

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr*

Religiöse Besinnungstage für Politikerinnen und Politiker vom 9.-11. Januar 2015
im Kloster Maria Laach

**„Geistliche Rahmenordnung für Christen in persönlicher Nachfolge und
gesellschaftsrelevanter Verantwortung“,
Freitag, 9. Januar 2015, 15.00 Uhr, 1. Vortrag,**

„Menschlicher Alltag in radikalisierte Moderne“

I.

Das Leben der Christen in persönlicher Nachfolge und gesellschaftsrelevanter Verantwortung, erst recht, wenn es mit existenzrelevanten kirchlichen Perspektiven gelebt und mit öffentlichrelevanter Verantwortung für Kirche und Gesellschaft bezeugt wird, braucht eine geistliche Rahmenordnung, will sagen, ein Rahmenkonzept von alltagstauglichen Haltungen und geistlicher Lebenspraxis, die deutlich machen, dass das christliche Leben in Form und Inhalt vom Glauben geprägt ist. Dabei sind viele durch Motive, die sie ihrer Herkunft und Erziehung wie Bildung schulden, geprägt. Tradition und Gewohnheit prägen gerade im geistlichen Leben den Alltag durch vielfältige Form von Frömmigkeit. Hier gilt es, immer wieder zur Besinnung zu kommen, also zur Einkehr bei sich selbst, mit allen damit verbundenen existentiellen Dimensionen, die den Leib, die Seele und den Geist betreffen. Das Wort von der „geistlichen Rahmenordnung“ über diesen Besinnungstagen, ist Hinweis darauf, dass es keinen Teil des alltäglichen Lebens gibt, das nicht von der Nachfolge bestimmt wäre, also in der Spur Jesu und des Heiligen Geistes gestaltet werden müsste, den Epochenwandel im Leben der konkreten Kirche, wie aber auch des eigenen konkreten Lebens, in den Blick zu nehmen hätte, der nicht wüsste, dass der Alltag in der sich immer mehr radikalisierten Moderne, also in einem geschichtlich hochbedeutsamen Umbruch, jeden vor geistliche und geistige Herausforderungen stellt, die neu und nicht vorrangig im Blick auf die Tradition zu bewältigen wären. Dabei ist denkerische wie gläubige Verantwortung zu übernehmen und in die Tat umzusetzen. Als Christ aus bestimmten ethischen Horizonten moralische Verantwortung zu tragen und die aufkommenden sittlichen Fragen als Lebensfragen zu verstehen, die bei aller Schärfe des Sachverstandes in der Analyse und den daraus zu ziehenden Konsequenzen immer auch ein Lebenswissen fordern, bedeutet, sich im Alltag zu

bewähren und weisheitlich zu leben. Darum haben geistliche Rahmenordnungen auch sittliche normative Konsequenzen, einschließlich der daraus erwachsenen Lebenshaltungen als Ergebnis von bedachten Lebensgeschichten, an deren Wurzeln die Erfahrungen des Alltags stehen. Dabei scheint es vielen plausibel und nicht mehr verführerisch zu sein, die eigene geistliche wie auch seelische und denkerische Energie mehr auf die Lösung von Einzelfragen zu verschwenden, als würde sich das Leben nur in Ausschnitten darbieten, die Einzelentscheidungen bräuchten. Dahinter aber stehen i. d. R. grundsätzliche Erwägungen, die sprichwörtlich unter die Haut gehen müssen, d. h. existentiell zu betrachten sind, um erkennen zu lassen, dass das Leben aller Menschen einen Auftrag hat, von dem wir Christen sagen, dass er mit einer Berufung einhergeht. Aus dieser Spannung zwischen zu treffenden Einzelentscheidungen und den grundsätzlichen Erwägungen heraus, lebt jeder Mensch aus einer Gespanntheit zwischen der Freiheit denkerischen Geistes und seiner gläubigen Vernunft. Hierbei fragt er sich unter modernen Bedingungen: Wer kann ich sein, wenn ich mich im Leben entscheide, weil dahinter eine Verheißung steht, die größer ist als ich selber und die mich auch zu größerer Freiheit ermächtigt, als ich sie von mir aus habe? Letztlich geht es dabei um das Gelingen des Lebens. Dabei darf nicht die Täuschung im Vordergrund stehen, die darüber hinweg sehen lässt, dass viele Menschen am Rande ihrer Kräfte stehen, oftmals auf des Messers Schneide leben, absolut im Alltag angefochten sind und bleiben. Manchmal bedarf es nur eines geringfügigen Stoßes, um das mühsam errichtete Gebäude der Selbstsicherheit in Trümmern fallen zu lassen. Das macht nicht nur nachdenklich, das erschrickt. Umso wichtiger sind deswegen Rahmenordnungen, die helfen, angesichts der vielen Einzelentscheidungen im Alltag, nicht unter das eigene Niveau zu fallen, sich sittlich nicht zu unterfordern und zu glauben, die aus dem Denken und Glauben erwachsenen sittlichen Entscheidungen bedeuteten nicht mehr als eine mehr oder weniger bürgerliche Wohlanständigkeit. Das Gegenteil davon ist ein oftmals lauthals formulierter ethisch verbaler Radikalismus, dem, eher weniger als häufig, entsprechende Taten folgen, weil ihm nämlich das Augenmaß für das Hier und Jetzt sinnvoll Mögliche und Zutragliche abhanden gekommen ist. Beide Versuchungen können für jeden im Alltag zu einer perfekten Heuchelei werden. Überzeugt davon, dass es sittliche Ansprüche gibt, die uns einen weisheitlichen Orientierungsrahmen für unser Leben im Glauben geben, gehe ich davon aus, dass es für jeden Menschen neben der Einsichtigkeit von grundsätzlichen Normen und Geboten eine unzerstörbare Einsicht in die Sinnhaftigkeit der eigenen Lebensgeschichte und des Prozesses, den das eigene Leben aufsetzt, gibt. Das Gelingen des eigenen Lebens und seiner Geschichte

hängt darum sehr davon ab, wie wir das Leben, was wir Wahrheit nennen. Der Epheserbrief des Paulus ruft dazu auf, in Liebe „die Wahrheit zu tun“ (vgl. Eph 4,13 ff).

II.

Wir Christen gehen beim Bedenken solcher Rahmenvorgaben für das Leben davon aus, dass all unser Denken, Glauben und Handeln nicht an irgendeinem unpersönlichen Gesetz, irgendeiner Idee, sondern an den denkerischen und geistlichen Implikationen eines geschichtlichen Ereignisses seine Gestalt und Kraft gewinnt. Unser geistliches wie unser sittliches Handeln ist eben bestimmt durch Jesus Christus, durch die Geschichte Gottes mit den Menschen in Jesus von Nazareth, dem Christus, d. h. durch Gott in dieser Welt. Gott macht sich selbst zum Menschen, damit wir menschlich verstehen, wer er ist und was er für uns will. Wenn darum von Gottes Handeln von Jesus her für die Menschen die Rede ist, dann dort, wo wir begreifen, dass wir dann, aber nur eben dann, ganz bei uns selber sind, bei unserer eigenen Einsicht in unsere Freiheit, in unsere Zielvorstellungen, in das, was absolut gut und das, was uns geistlich zuträglich ist, wenn wir bei Jesus Christus sind. Als Christen sind wir um des Glaubens willen, gerade mit dem Mut zu einer geistlichen Rahmenordnung für den Alltag, Existenzdenker in der reinsten Bedeutung des Wortes.

III.

Geistliches Leben, also das, was die Tradition Frömmigkeit in einem sehr pauschalen Sinn genannt hat, erstreckt sich darum auf all das, was größer ist als wir Menschen, sucht nach Sinn und Erkenntnis, um all das zu integrieren, was unser Leben bestimmt. Dieser Prozess ist so vielschichtig wie unser Leben vielpolig ist. Dabei erweist sich unser Glaube als Schauen auf die Wirklichkeit, die uns auf Gott als der alles bestimmenden Wirklichkeit verweist. Darum ist auch alle Wirklichkeit, in der wir leben, für uns Christen größer, als die nur wahrgenommene und im Sinne von argumentativer Plausibilität dargelegte. Denn normalerweise erstellt unsere Vernunft Bedeutungszusammenhänge, die sie selber nicht aus sich erstellt hat, sondern deutet. Hier öffnet sich im Denken der Raum für den Glauben und das, was wir religiöse Wirklichkeit nennen. Der Mensch erfährt sich als vernünftig und zugleich als Suchender, oft nach einer Dimension, die größer ist als er selber. Der Glaube kann nämlich dem alltäglichen Leben und der Vernunft Formen geben, also Bedeutungszusammenhänge zu erschließen helfen, weil der Mensch sich nicht selbst genügt, sondern in das unlösbare Ineinander von Einsicht und Reflexion gestellt ist. Die Einsicht öffnet sich der Welt des Glaubens und die Reflexion der Welt der Vernunft. In den meisten

Fällen ist es nämlich dem Menschen von größter Bedeutung, in seinem Leben einen Sinn zu vernehmen, der ein letztes „Worum willen“ menschlichen Daseins bestimmt, ihm aber vernünftig zugänglich sein muss. So verstanden, ist die Vernünftigkeit unseres Glaubens erschließen zu helfen und den Glauben von seinen Handlungsermöglichkeiten her zu begreifen, eine der wichtigsten Aufgaben der geistlichen Rahmenordnung unseres Alltags, ist der Glaube doch eine klare Absage an jede Form von Ideologie, die von der Vorherrschaft eines in sich geschlossenen Systemdenkens ausgeht. Der Glaube, gerade wenn er und weil er vernünftig sein will, ist ideologiefrei, offen für Neues, keine Immunisierungsstrategie. Das sehen wir an den vielen Fragen, die das alltägliche Leben, gerade auch im privaten Rahmen – gerade wegen des Glaubens - aufgibt. So ist das Phänomen des Glücks oder das Phänomen des Todes, das wir von der Vernunft her greifen können, angewiesen auf eine deutende Bewältigung. Lebensbeherrschende Themen und die Fäden der Lebensgeschichte, oftmals vor allem der Lebenskrisen, in der Hand zu halten, bedeutet, das Leben von der Vernunft her wahrzunehmen und ihm im Glauben einen Sinn abzugewinnen, von dem alles weltgestandene Handeln des Menschen betroffen ist. Der Glaubende ist an dieser Stelle ein Mensch der Visionen, ein Visionär, der Utopien nachjagt, um sich deren Wahrhaftigkeit zu stellen. Anders ausgedrückt: Der Glaubende ist ein Mensch von Visionen, die er in seinem geistlichen und sittlichen Handeln mit Vernunft realisieren will, um so Zeugnis vom Glauben zu geben.

IV.

Vier Dimensionen einer geistlichen Rahmenordnung des menschlichen Alltags will ich aufzeigen, um von daher zu ermuntern, den Glauben als Deute-Horizont des mit der Vernunft wahrgenommen Lebens zu erkennen und zu leben, um dem in der Wirklichkeit liegenden Sinn eine öffentlich wahrnehmbare Gestalt zu geben.

1. Gebet

Christliches Leben ist Leben im und mit dem Gebet. Vor allem ist es ein Beten im Namen Jesu und in der Kraft des Hl. Geistes zu Gott, dem Vater, unserem Schöpfer. Gebet verwandelt Wirklichkeit, indem es das Erlittene, Erfahrene, Erlebte, das Befragte und das Gefragte vor Gott trägt. Gebet umschließt alle Dimensionen des Alltags. Dazu gehören die Rituale und die gemeinschaftlichen Formen des Betens, das Bittgebet und Klagegebet ebenso wie das stille Beten als Hören und achtsames Lauschen. Zum Gebet gehört das stellvertretende Gebet für Viele, wie auch das sich Einlassen darauf, dass jemand anderes für einen betet.

Gebet ist immer ein Ruf aus der Tiefe der menschlichen Existenz, das seine Form findet im Lobpreis, in der Bitte um Vergebung und Versöhnung wie im Ruf nach Heilung und Heil.

Das Gebet fasst das durch die menschliche Vernunft Erkennbare des Alltags in eine Sprache, deren angerufene Instanz nicht der Mensch, sondern Gott ist. Wer betet, rechnet mit der Wirklichkeit Gottes und zählt darauf. Darum hat das Gebet immer eine streng private Dimension und zugleich eine öffentliche; darum ist es persönlich wie auch gemeinschaftlich kirchlich; darum formuliert es die innersten Nöte von persönlicher Nachfolge wie auch die öffentlichen Anliegen gesellschaftsrelevanter Verantwortung. Das Gebet ist die Sprache des Menschen, getragen vom Gebetsstrom der Kirche und dem Gebetsatem Jesu, der den Raum der Welt vor Gott eröffnet.

Daraus ergeben sich Fragen für die eigene Besinnung:

- Wie ist es um meine eigene Gebetskultur bestellt?
- Wann bete ich, und wie tue ich es? Gibt es einen Ordnungsrahmen des Gebetes für den Alltag und den Sonntag, für den Rhythmus von Wochen, Monaten und Jahren?
- Wann bete ich für andere? Wann bitte ich andere, für mich zu beten?
- Welche Gebete sind meine Herzensgebete? Welcher einfache Gebetsruf trägt mich?
- Wann kann ich nicht beten und bleibe in der Ohnmacht meiner Sprachlosigkeit?
- Wie halte ich diese aus?
- Wann glaube ich, beim Gebet gesammelt zu sein und wann zerstreut?

2. Beziehungen

Menschliches Leben ist ein Leben in Beziehungen, d. h. gestärkt durch Bindungen und damit durchzogen von der Herausforderung der Konflikte des Alltags und der Fähigkeit zur Versöhnung. Die Bewältigung von Lebensetappen, von geglücktem Leben und von bestätigtem Sinn, hängt sehr an geglückten Beziehungen. Für Viele sind dies die Beziehungen in Ehe, Familie und Partnerschaften, in Freundschaften, in gelegentlichen temporären Beziehungen unterschiedlicher Qualität, in sehr privaten Bindungen wie auch geprägt von Arbeitsbeziehungen. Der Glaube ist dabei überzeugt

von der prägenden Kraft gelingender Beziehungen, die geprägt sind von der Realität von Sünde und Schuld, von Umkehr und Versöhnung wie von den großen Möglichkeiten des Menschen. Der Mut zum Glück ist in allen Beziehungen immer wieder der Mut zum Konflikt und zur Versöhnung, also zur Anerkennung der Kreativität, die der Andere als Anderer provoziert. Die Seligpreisungen des Matthäusevangeliums (Mth 5,1-11 a) nehmen z. B. ihren Ausgang von Beziehungen verschiedenster Qualität, die mitten ins Leben sprechen, ob es um die Erfahrung von Sterben und Tod, von Trauer und Not, von Armut, von Gottsuche etc. geht.

Daraus ergeben sich verschiedene Fragen:

- Welche Beziehungen sind lebenstragend für mich, und wie pflege ich sie, gerade angesichts meiner beruflichen Herausforderungen?
- Beziehungen sind immer durch kreative Konflikte geprägt. Wie konfliktfähig bin ich, welche Konfliktstrategien kenne ich?
- Auf welche Beziehung kann ich setzen, für welche setze ich mich ein?
- Habe ich den Mut, Beziehungen zu beenden oder Durststrecken in Beziehungen durchzustehen bzw. neue Beziehungen unterschiedlicher Qualität zu beginnen?
- Bin ich in der Beziehung zu mir selbst selbstkritisch genug und fähig, Kritik anzunehmen, umzukehren und in Lebensrhythmen von ca. fünf bis zehn Jahren mich zu mir und zu meinen Beziehungsfeldern neu zu bestimmen?
- Der Glaube sagt uns angesichts des Beispiels Jesu, dass der Nächste mir eine heilsame Lektion ist, eine beständige Einladung zur Gewissenserforschung. Der Glaube braucht also Mut zur Bescheidenheit, zur Demut, zur Selbstentfaltung, die mit Verzicht verbunden ist und sein kann. Wie verbinde ich darum Demut und Autonomie miteinander, weil Selbstverwirklichung nicht stillschweigend Selbstdurchsetzung ist?
- Zeichnet sich meine Beziehungsfähigkeit als Konfliktfähigkeit durch Leidensfähigkeit aus und lebe ich diese so, dass ich mir dabei die Sympathie des Gegners nicht verscherze, gerade weil ich wegen des eigenen Schuldanteils an der gegebenen Konfliktsituation zu einer solchen Haltung herausgefordert bin?
- Beziehungen müssen verantwortet werden, haben Maß am Evangelium zu nehmen und die Perspektive von Gottes Gericht zu sehen. Wie sehe ich dann meine Beziehungen?

3. Arbeit

Arbeit bestimmt segensreich wesentliche Teile unseres Alltags. Sie ist der Ausgang von Kreativität und Herausforderung, von Öffentlichkeit, von Produktivität für andere. Sie gewinnt Kraft durch den Einsatz für das Gemeinwohl, sie ist der Ort, wo Neues entstehen und das „Ich“ in kreativer Weise weiterentwickelt werden kann, aber auch beschränkt wird. Arbeit als Aktivität verlangt immer auch Ruhe und Muße, Stille und Absonderung, um im gelingenden Fall als Ausdruck der Nächstenliebe durch den Einsatz der ganzen Person verstanden zu werden.

Daraus ergeben sich verschiedene Fragen:

- Welche Arbeitsrhythmen kenne ich? Was sind meine Motive, meine Arbeit zu tun bzw. welche Arbeit kann ich auch sein lassen?
- Hat die Arbeit mich im Griff, oder habe ich die Arbeit im Griff?
- In welcher Relation steht meine mich bestimmende alltägliche Arbeit zu meinem privaten Beziehungsgefüge und zu meiner Sorge für mich selber?
- In welchen Formen meiner Arbeit wird mir deutlicher als anderswo, dass der Glaube sittlich relevante Kraft hat und auch Erkenntnisfortschritte bringt?
- Eine Arbeitsstruktur achtet auf Begrenzungen der eigenen, vor allem körperlichen wie geistigen Kräfte, achtet auf die innere, auch geistliche Spannkraft und weiß um Zeiten der Muße und Erholung. Wann erhole ich mich, und welche Zeiten der Muße kenne ich?
- Wie viel meines ehrenamtlichen Engagements als Christ droht, zu einer weiteren Form von Arbeit zu werden, die ich dann nicht mehr gerne trage?

4. Zeit

Zu einer geistlichen Persönlichkeit gehört die Fähigkeit, die anfallenden Herausforderungen des Lebens mit der Mächtigkeit eigener Freiheit, also in einem Spannungsbogen von Glaube und Vernunft, zu ergreifen und entschlossen zu gestalten. Die Zeit spielt dabei eine wichtige Rolle, sowohl als Kunst des Wartenkönnens, als auch als die Kunst des sich Zurücknehmens, vor allem im Sinne einer realistischen Selbstbeurteilung. Eine solche wird dem geschenkt, der die Größe seiner Lebensziele fortschreitend erfasst und entsprechend seiner Lebenszeit gestaltet und bestimmt. Oftmals stellen wir erst im Nachhinein fest, dass wir ein anderer geworden sind, bedingt durch einschneidende Erlebnisse und Beanspruchungen, die zu

Erfahrungen gerinnen und solche Erkenntnisse ans Licht bringen. „Alles braucht seine Zeit“, so sagt die Lebensweisheit, aber auch die Heilige Schrift.

Daraus ergeben sich verschiedene Fragen:

- Wie gehe ich mit der mir geschenkten Lebenszeit um? Wie habe ich die verschiedenen Perioden meiner wahrgenommenen lebensgeschichtlichen Entwicklung gestaltet? Wie werde ich zukünftige gestalten wollen?
- Bin ich der Herr meiner Zeit bezüglich der konkreten Alltagseinteilung bis hin zur Gestaltung von Wochen, Monaten und Jahren? Inwiefern bin ich darin ein Getriebener oder ein mich treiben Lassender?
- Beherrsche ich meine Lebenszeit auch als ein Wartenkönnen, bis Wichtiges seine endgültige Form gefunden hat?
- Das Leben ist eine Lerngeschichte, ein Prozess, der Zeit braucht, weil Leben ein Lebensvorgang ist, der Anstöße zum Nachdenken gibt und kritisch bleibt gegenüber jedweden Exklusivitätsanspruch von Deutemustern im Alltag. Wie sieht meine Lerngeschichte aus?
- Zeit ist immer auch Erkenntnis- und Reifungszeit, d. h. Zeit zum Verstehen, um Zusammenhänge neu zu begreifen. So ist auch mit dem Phänomen des Scheiterns umzugehen, das Wahrheitsansprüche kritisch bestätigt oder auch falsifiziert. Wo bin ich warum gescheitert?
- Die Zeit macht deutlich, wie sehr Grenzfälle und Extremsituationen heute für viele Menschen der Normalfall geworden sind. Die Zeit als Prozess stellt zunehmend wachsende Zumutungen an mich, die angesichts der nötigen Entscheidungen weder dem Verdacht des Laxismus noch dem des Rigorismus verfallen dürfen. Darum ist eine so wahrgenommene Zeit immer eine Einladung zur nüchternen Selbsteinschätzung. Wie schätze ich mich heute ein, wie war dies in früheren Zeiten?

V.

Diese vier konkreten Bereiche gehören zur geistlichen Rahmenordnung des menschlichen Lebens, weil sie Säulen sind, die dem Alltag durch einen formenden Glauben ein Gesicht geben und Haltungen prägen. Dies gilt sowohl für das Gebet, für alle Beziehungen als auch für die Arbeit und für den Umgang mit der Zeit. Hier wird deutlich, dass wir Christen, wenn wir uns als Menschen auf Gott beziehen und ganz bei uns selbst und zugleich bei den anderen

sind, eine Wirklichkeitsdichte erfahren, die sich nicht größer denken lässt. Hier realisiert sich jener Mut zum Glück als Einsicht aus der Konsequenz, mit Wahrhaftigkeit leben zu wollen und eine sittliche Persönlichkeit auf der Kraft des Glaubens zu entwickeln, die sich der Vernunft erschließt und diese vorantreibt. Dieser Mut zum Glück macht Lebenslügen überflüssig und lebt konsequent so, dass er niemals auf Kosten des eigenen Lebensglücks oder des Lebensglückes anderer gesucht wird.